

**„Gesundheitsnetzwerk“ unterstützt Kinder in St. Leonhard und Schweinau
– Fördermittel laufen aus**

**Der Kreislauf aus Armut und Krankheit soll gestoppt werden
Kann man ein ganzes Stadtviertel zum gesünderen Leben erziehen? Ja,
glaubt die Stadtverwaltung. Mit einem „Gesundheitsnetzwerk“ versucht
sie, die Folgen von Armut in St. Leonhard und Schweinau aufzuhalten.**



Am U-Bahnhof St. Leonhard, an einem Nachmittag im Sommer. Ein kleiner Junge zieht Runden auf dem Fahrrad. Zwei andere Jungs und ein Mädchen sitzen draußen beim Imbiss „Seray“, essen Döner mit Pommes. Ganz klar, nicht alle Kinder hier taugen zum Vorbild. Aber sie sollen langsam mehr werden: jene, die sich gern bewegen und ausgewogen ernähren.

„Gesundheitsförderung muss möglichst früh ansetzen“, sagt Klaus Kamm, der das Thema im **Gesundheitsamt** betreut. „Bei Kindern ist die Wahrscheinlichkeit, noch eine gesunde Lebensführung zu entwickeln, ungleich größer als später.“ Seit vier Jahren arbeiten fast alle Sozialeinrichtungen in Nürnbergs südwestlichem Viertel immer wieder an diesem Ziel. „Die Kinder können unseren Gesundheitsaktivitäten kaum entkommen“, sagt Kamm.

Seit 2010 organisieren die Sozialeinrichtungen, koordiniert von städtischen Ämtern und dem Stadtteilbüro, immer wieder Aktionen und Lehrgänge: etwa für mehr Pausenobst in den Schulen, Sport in den Kindergärten oder besseres Kochen im Jugendhaus. 10000 Exemplare eines Stadtplans wurden gedruckt, der Bewegungsorte und Beratungsstellen verzeichnet. Manche Projekte schiefen mangels Zeit wieder ein, etwa die Vermittlung der Gemüsespenden von Großmarktbauern an Kindertagesstätten. Im Jugendtreff „Oase“ entstand dafür beispielsweise eine Fahrradwerkstatt, in der sich Mitarbeiter einer benachbarten Metallgießerei engagieren. Sechs Kindereinrichtungen haben Hochbeete angeschafft, in denen sie gärtnern und ernten.

So viel gebündelte Prävention hat das **Gesundheitsamt** noch nirgends sonst verwirklichen können, sagt Klaus Kamm. Warum in St. Leonhard und Schweinau? Helfer, Erzieher und Nachbarn scheinen hier gut zusammenzuarbeiten, hat er beobachtet. Das Areal wurde 2008 nicht ohne Grund als Stadterneuerungsgebiet ins Bund-Länder-Sanierungsprogramm „Soziale Stadt“ aufgenommen. Es zählt zu den Gegenden mit dem höchsten Armutsrisiko. Die Wohnungen sind überdurchschnittlich klein und alt, die Bewohner jung. Es fehlt an Arbeit, Einkommen, Status – und damit nachweislich auch an Gesundheit. Bei den jährlichen Schuleingangsuntersuchungen der künftigen Erstklässler kann das **Gesundheitsamt** dies statistisch belegen. Die Kinder aus solchen armen Stadtteilen haben schlechtere Augen und Zähne, sind häufiger übergewichtig, können sich schlechter koordinieren und ausdrücken. „Das Gesundheitsnetzwerk setzt bei Einrichtungen an, die etwas anbieten wollen, aber keine Ressourcen haben“, erläutert Renate Popp, die Stadtteilkordinatorin des Sozialreferats. „Sie sollen Anreize bekommen, wie sie selbst mit minimalem Aufwand weitermachen oder die Familien einbeziehen können.“ 70000 Euro, gestiftet von der Techniker-Krankenkasse, sind bisher an Projektgeldern ausgegeben worden.

Jetzt gehen nach vier Jahren die Fördermittel weitgehend zu Ende. Das Gesundheitsnetzwerk soll dennoch über das Jahr 2014 hinaus weiterbestehen, braucht dann aber mehr Eigeninitiative. „Auf Dauer können wir es ohne massive finanzielle Unterstützung und personelle Ausstattung nicht betreiben“, sagt Kamm.

Isabel Lauer

Gemeinsam geht alles besser: Die Kinder lernen, wie ein gesundes Frühstück aussehen kann und haben Spaß bei der Vorbereitung. Auch solche Aktionen gehören zu den Aktivitäten des Gesundheitsnetzwerks. *Foto: Günter Distler*

Klaus Kamm und Renate Popp kümmern sich um ein Stadtgebiet, das es nicht ganz leicht hat. *Foto oben: E. Weigert*

